

REINHARD JUNG, 1998: BERICHT, VERÖFFENTLICHT IN DER NORDDEUTSCHEN
RUNDSCHAU (SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE LANDESZEITUNG)

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute ...

Vor zwei Jahren regierte der Rinderwahn – Erinnerungen an eine Massenhysterie

Es geschah am 20. März 1996: Der britische Gesundheitsminister Stephan Dorrell trat vor die Mikrophone und erklärte, nach dem Auftreten einer neuen Variante der Creutzfeldt-Jakob-Krankheit könne nicht mehr ausgeschlossen werden, daß die Rinderseuche BSE auf den Menschen übertragbar sei. Der Ministerrat der Europäischen Union reagierte darauf mit einem (übrigens bis heute gültigen) Einfuhrverbot für britisches Rindfleisch. Das Bonner Landwirtschaftsministerium und die landwirtschaftlichen Organisationen versicherten eilig, deutsches Rindfleisch sei sicher, da noch kein in Deutschland geborenes Tier an BSE erkrankt wäre.

Innerhalb weniger Tage wurde der Rinderwahn zum totalen Thema in den Medien: "Rindfleisch – nein danke!" ließ ein großes deutsches Lokalblatt seine Leserschaft zu Wort kommen, "Tödliches Fleisch" titelte ein ansonsten sehr kritisches Montagmagazin und mit "Tod im Topf" füllte die bis dahin seriöseste deutsche Wochenzeitung ihr Dossier. Verbrauchersendungen informierten, daß Rindfleisch sogar in Gummibärchen drin sei, und in unzähligen Talkshows talkten wichtige Wissenschaftler über Risiken und Nebenwirkungen des saftigen Sauerbratens. Der Konkurrenzkampf ist hart auf dem deutschen Medienmarkt, für eine sachliche Berichterstattung blieb wenig Platz.

In einer Massenhysterie wandten sich daraufhin die Verbraucher vom Rindfleisch ab: Die Nachfrage sank um bis zu 70 Prozent, die Erzeugerpreise fielen ins Bodenlose und in den Kühlhäusern der Schlachthöfe stapelten sich unverkäufliche Rinderhälften. Der Appetit des dergestalt aufgeklärten Konsumenten ging hin zur vegetarischen Ernährung, aber bitte mit Sahne (wobei niemand die Frage stellte, wie die Milch dafür erzeugt werden soll, ohne gleichzeitig Rindfleisch zu produzieren). Gute Geschäfte meldete allein die Geflügelwirtschaft, einen regelrechten Boom erlebte der postmoderne Modefraß Pute – agrarindustrielle Massentierhaltung und Antibiotika in Futtermitteln waren plötzlich kein Thema mehr. Auch die Gastronomie strich in vorausgehendem Gehorsam Rindfleischgerichte von der Speisekarte oder bot Steaks vom anderen Ende der Erde an, Argentinien sei schließlich BSE-frei.

Verbrauch pro Einwohner	1993	1996	Differenz
von Rindfleisch:	19,7 kg	15,3 kg	- 22 %
von Schweinefleisch:	56,1 kg	54,6 kg	- 3 %
von Geflügelfleisch:	12,4 kg	14,1 kg	+ 14 %
von Fleisch insgesamt:	95,2 kg	91,3 kg	- 4 %

ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle, Bonn

Erlöse der Landwirtschaft	1993	1996	Differenz
aus Rindfleisch:	8.822 Mio. DM	6.649 Mio. DM	- 25 %
aus Schweinefleisch:	9.424 Mio. DM	9.538 Mio. DM	+ 1 %
aus Geflügelfleisch:	1.487 Mio. DM	1.543 Mio. DM	+ 4 %
aus Fleisch insgesamt:	20.701 Mio. DM	18.603 Mio. DM	- 10 %

ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle, Bonn

Nach den dramatischen Einbrüchen im Frühjahr pendelte sich die Nachfrage nach Rindfleisch zwar wieder ein, aber auf deutlich niedrigerem Niveau. Ein um 22 Prozent gesunkener Verbrauch verbunden mit massivem Importdruck führte innerhalb von drei Jahren zu einem Rückgang der Erzeuger-Erlöse aus Rindfleisch um knapp ein Viertel. Das trifft innerhalb der Landwirtschaft vor allem die vielen bäuerlichen Familienbetriebe, die Rindviehhaltung auf Grünlandbasis betreiben und bisher noch am wenigsten in den Sog agrarindustrieller Produktionsmethoden geraten sind. Und es trifft innerhalb der Rindviehhalter am härtesten diejenigen, die mit ihrer Zucht nicht einseitig auf hohe Milchleistungen gesetzt haben, sondern bei den robusten alten Zweinutzungsrassen für Milch und Fleisch geblieben sind, etwa beim Rotbunten Niederungsvieh an der Nordseeküste oder dem Simmenthaler Fleckvieh in Bayern.

Zwei Jahre sind inzwischen vergangen – Zeit für eine nüchterne Bilanz. Die Ereignisse sind eindeutig Vergangenheit, auch wenn das Thema im halbjährlichen Rhythmus mit ebenso fragwürdigen wie kurzlebigen Schlagzeilen immer wieder aufgewärmt wurde. Aber die Erinnerung ist noch frisch, kaum jemand könnte von sich behaupten, damals nicht unter dem Eindruck der öffentlichen Angst gestanden zu haben. Was also ist dran am Rinderwahn? Und welche Konsequenzen können aus der Rückschau gezogen werden? Zunächst ein Blick auf die Zahlen, die dabei von Interesse sind, nämlich zur Rinderseuche BSE und zur Creutzfeldt-Jakob-Krankheit in Großbritannien und in Deutschland – Zahlen übrigens, die kein Geheimnis sind, sondern seit Jahren erfaßt und veröffentlicht werden:

	(1) BSE-Fälle in Großbritannien	(2) CJD-Fälle in Großbritannien	(3) BSE-Fälle in Deutschland	(4) CJD-Fälle in Deutschland
1988	2.184	23	–	nicht erfaßt
1989	7.137	32	–	nicht erfaßt
1990	14.181	32	–	nicht erfaßt
1991	25.032	36	–	nicht erfaßt
1992	36.682	51	1	nicht erfaßt
1993	34.370	46	–	nicht erfaßt
1994	23.945	59	3	62
1995	14.300	46	–	80
1996	8.016	60	–	71
1997	3.256	46	2	?

(1) Department of Agriculture, Fishery & Food, London

(2) Department of Health, London

(3) Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten, Tübingen

(4) Institut für Neuropathologie, Göttingen

Aus diesen Zahlen folgt: 1. Daß BSE eine gravierende Rinderseuche ist, deren Gefahren für die britische Landwirtschaft zu spät erkannt wurden, sonst hätte sie nicht solche Ausmaße angenommen. 2. Daß das Verbot der Verfütterung von Tiermehl, bisher als einzige Ursache für BSE festgestellt, seine Wirkung zeigt, denn die neu auftretenden Fälle sind seit Jahren stark rückläufig. 3. Daß BSE in Deutschland keine Rolle spielt, bei den insgesamt sechs Fällen handelt es sich ausschließlich um nach Deutschland importierte Rinder. 4. Daß CJD eine sehr seltene Krankheit ist, die in Großbritannien wie in Deutschland mit einer Häufigkeit von unter eins auf eine Million Menschen auftritt – auch an der sogenannten neuen Variante sind erst 22 Menschen gestorben. 5. Daß ein Zusammenhang zwischen BSE und CJD nicht erkennbar ist.

Eine Übertragbarkeit der Rinderseuche BSE auf den Menschen kann damit selbstverständlich immer noch nicht mit letzter Sicherheit ausgeschlossen werden. Diese Annahme müßte jedoch inzwischen mit einer Inkubationszeit begründet werden, die weit über das durchschnittliche Lebensalter von Rindern hinausgeht – was wiederum bedeuten würde, daß die Rinderseuche eigentlich gar nicht hätte auftreten dürfen.

Die Märchenstunde ist vorbei. Was bleibt, zwei Jahre danach, ist die Frage, wie eine solche Massenhysterie überhaupt möglich war und wer die Verantwortung trägt für die schlimmen Folgen des gesunkenen Rindfleisch-Verbrauchs, für das langsame Ausbluten derjenigen bäuerlichen Betriebe, die bisher noch am umweltfreundlichsten wirtschaften und dabei auf die Haltung von Rindern angewiesen sind.

- Schuld ist zuerst der Ministerrat der Europäischen Union, der mit seinem Einfuhrverbot für britisches Rindfleisch eine rational nicht nachvollziehbare Entscheidung getroffen hat, die in ihrer Konsequenz jedoch eine scheinbar seriöse Grundlage für alle wilden Spekulationen abgab. Entweder geht von BSE eine Gefahr für den Menschen aus oder nicht. Aber durch das Einfuhrverbot eine Gefahr heraufzubeschwören und dann keinerlei Bemühung zu unternehmen, die 59 Millionen Menschen in Großbritannien vor dieser Gefahr zu schützen, ist entweder gedankenlos oder menschenverachtend.
- Schuld sind gleich danach die landwirtschaftlichen Verbände und Einrichtungen in Deutschland bis hinein ins Landwirtschaftsministerium, die sogenannte "grüne Lobby", deren hilfloses Handeln mit der Herkunft die Unsicherheit noch vergrößert hat. Deutsches Rindfleisch sei sicher heißt doch zuendegedacht, Rindfleisch im allgemeinen sei nicht sicher, und was das auf einem Markt bedeutet, wo Lebensmittel größtenteils anonym in Supermärkten und Kantinen nachgefragt werden, das hätten sich die Marketingstrategen der Agrarwirtschaft auch vorher ausrechnen können. Ihr unprofessionelles Krisenmanagement hat die Krise kräftig angeheizt.
- Schuld sind aber auch all die Medien, die sich auf das Geschäft mit der Panik eingelassen und ein hochwertiges Lebensmittel durch den Dreck gezogen haben, wohl wissend, daß sie von Seiten der vielen kleinen Bauern keine Gegendarstellungen und Schadensersatzklagen zu erwarten hatten. Was im Frühjahr 1996 in Presse, Funk und Fernsehen stattfand, ging unter die Gürtellinie und läßt sich auch nicht mehr mit dem scharfen Wettbewerb um Verkaufszahlen und Einschaltquoten rechtfertigen. Unterstellt, daß die meisten beteiligten Journalisten durchaus in der Lage waren, sich die nötigen Informationen zu beschaffen und sie zu verstehen, scheint es mir fast angebracht, hier von einem Meilenstein der Boulevardisierung zu sprechen.

Und die Verbraucher? Ach, die armen, verunsicherten Verbraucher, die sensiblen, ernährungsbewußten Pflanzenfresser, die aufgeklärten, besserwissenden Putenfleischverzehrer! Über sie mag ich ein öffentliches Urteil nicht fällen. Ein jeder ist seines Glückes Schmied, heißt es doch in einem alten Sprichwort. Und wer so lange auf das Köstlichste verzichten mußte, auf ein außen rostbraunes, innen zartrosanes Filetsteak in Kräuterbutter, ist sicher auch ohne meine Ausführungen gestraft genug. Ich habe vor zwei Jahren meinen Fleischkonsum komplett umgestellt, sei es aus Trotz, sei es aus inniger Verbundenheit mit dem Rotbunten Niederungsvieh, jedenfalls esse ich seitdem nur noch Rindfleisch und – wie zu erwarten – geht es mir seitdem wahnsinnig gut.

BU: Ein Herz für Rinder – hat der Autor Reinhard Jung, studierter Historiker und gelernter Landwirt aus Dauenhof in Schleswig-Holstein. Er beklagt, daß unter dem gesunkenen Rindfleisch-Verbrauch vor allem die bäuerlichen Familienbetriebe zu leiden haben, zumal wenn sie robuste alte Rinderrassen halten wie hier das Rotbunte Niederungsvieh auf dem Hof seines Schwiegervaters.